

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 31 (1886)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 28.

Erscheint jeden Samstag.

10. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Historische Wahrheit. — Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, dass die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterrichte gleichen Schritt halte? IV. — Korrespondenzen. Aus der Waadt. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. —

Einladung zum Abonnement.

Wir laden zum Abonnement auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ höflich ein. Dasselbe beträgt, bei der Post oder bei der Expedition bestellt, 2 Fr. 60 Rp.

*Die Expedition der „Schweiz. Lehrerzeitung“
in Frauenfeld.*

Historische Wahrheit.

Wenn wir je Veranlassung hatten, über den Wert der historischen Wahrheit nachzudenken, so sind es diese Tage, in denen die Erinnerung an die vor einem halben Jahrtausend erfolgte Begründung der Unabhängigkeit unseres Landes gefeiert wird. Poesie und bildende Kunst haben hundertfach jene Heldengestalten verherrlicht, deren Opfermut und Mannhaftigkeit unsere Freiheit verdankt wird. Kaum sind andere althistorische Namen unter den gebildeten Nationen volkstümlicher geworden als die eines Tell und eines Winkelried. Eine Gasse machen durch den Widerstand, den die stumpfe Welt dem Sieg der Ideale entgegengesetzt, ist eine Redensart, die über die ganze Erde hin verstanden wird. Wir haben diese Geschichten gelernt in unserer Jugend und haben uns daran begeistert zu patriotischer Aufopferung, und wir haben sie in reiferen Jahren wieder gelehrt und die Jugend für die gleichen Dinge zu begeistern gesucht, damit in den Tagen der Gefahr und Not ein Geschlecht da sei von heldenhaftem Freiheitssinn wie seine Vorfahren.

Denn das Studium der Geschichte wirkt nach zwei verschiedenen Richtungen hin: es belehrt und es begeistert; es regt an zu verständigem Tun und zu selbstloser Hingabe an das Ganze; es macht klug und bedächtig, aber es macht auch kühn und verwegen; es lehrt haushalten und sparen, aber es lehrt auch alles hingeben an die Erhaltung des Ganzen; es zeigt die Wege zur Mehrung des

Besitzes, aber es predigt auch mit feurigen Zungen, dass die Freiheit das höchste Gut eines Volkes ist, und dass ohne sie der Reichtum keinen Wert besitzt.

Die Geschichte ist die grosse Lehrmeisterin, die aus den vergangenen Erscheinungen die künftigen vorher zu erkennen sucht; denn alles wiederholt sich nur im Leben. Wenn es ihr gelingt, die veränderten Umstände richtig zu schätzen, das Spiel der Kräfte, die von einer Generation zur andern wechseln, nach der Wirkungsfähigkeit derselben zu erfassen, dann kann sie die Wege weisen, die zu einem gewünschten Ziele führen. Aber die Mannigfaltigkeit und Wandelbarkeit der zusammenwirkenden Faktoren ist freilich für Erscheinungen in der Geschichte eines Volkes noch grösser, hundertmal grösser, als es bei denjenigen Vorgängen in der Natur der Fall ist, aus deren Zusammenwirken die Witterung hervorgeht, und so steht auch die Sicherheit der Vorhersage kommender Völkerschicksale noch weit hinter derjenigen kommender Witterungserscheinungen zurück. Jedenfalls kann unter diesen Umständen die Bedeutung der Geschichte in der ange deuteten Richtung für die Schule, zumal für die untern Schulstufen, nur eine sehr geringe sein.

Es ist selbstverständlich, dass für diese wissenschaftliche Behandlung und Verwertung der Geschichte die Wahrheit, die absolute, ungeschminkte, durch keine Rücksichten gebundene, durch keine Regungen des Herzens beeinflusste Wahrheit die unerlässliche Vorbedingung jedes nennenswerten Erfolges ist. Die Geschichte muss behandelt werden wie ein Problem der Naturwissenschaft; es bleiben auch dann noch Unsicherheiten genug, zumal die Möglichkeit des Experimentirens ausgeschlossen ist.

Indessen wäre es falsch, wenn man behaupten wollte, diese rein wissenschaftliche Behandlung der Geschichte lasse das Herz unberührt und wirke nicht auf das Gemüt. Dieser Vorwurf wird am häufigsten dann erhoben, wenn die Forschung zu dem Ergebnis führt, dass die Bedeutung

des einzelnen Mannes vermindert und durch die allmähliche, aber nie ruhende Entwicklung eines Volkes ersetzt wird. Diesen Entwicklungsgang hat namentlich die Forschung über die Geschichte alter und neuerer Republiken genommen. Das Heranreifen der Volksmasse zu neuen Anschauungen über die gesellschaftlichen Zustände geht eben in der Republik rascher von statten als in der Despotie, und am raschesten in der demokratischen Republik, und es lässt sich dasselbe aus diesem Grunde hier auch am leichtesten nachweisen und als das *primum mobile*, als die treibende Kraft erkennen. Wo das Volk rechtlos ist, nicht selbst regiert, sondern regiert wird, da verläuft jener Prozess zu langsam, als dass er leicht wahrgenommen werden könnte, und Umänderungen in den öffentlichen Zuständen kommen stossweise, kommen durch Katastrophen und Revolutionen, bei denen naturgemäss einzelne Persönlichkeiten in den Vordergrund treten. Bei oberflächlicher Betrachtung der Dinge erscheinen dann diese Personen als die treibenden Kräfte, und was den innern Zusammenhang der bisher bestandenen Gesellschaftsform gelockert, allmählich, langsam, im trägen Gang von Jahrhunderten vielleicht gelockert hat, wird übersehen. Wenn die neuere Geschichtsforschung sich vor diesem Irrtum zu bewahren sucht, so ist das ein Zeugnis dafür, dass sie sich zu einer wirklichen Wissenschaft erhoben, dass sie die Kinderschuhe ausgetreten hat, dass sie auf dem Wege ist, der zu tieferer Einsicht und Erkenntnis führt. Es ist das diejenige Methode der Forschung, welche die Naturforschung gross gemacht hat, natürlich unter Modifikationen, welche dem Forschungsgebiete der beiden Wissenschaften angepasst sind. Ist es nun wirklich weniger erhebend, wenn man die Erscheinungen hervorgehen sieht aus dem rastlosen Zusammenwirken vieler kleinen Einwirkungen, als wenn man sie als die unverstandenen Taten Einzelner betrachtet?

Ja es ist weniger erhebend, wenn man auf dem Standpunkt des Kindes steht; denn dem kindlichen Verstand ist die Einsicht in den wirklichen Zusammenhang der Ereignisse verschlossen, das Endergebnis ist ihm die Hauptsache und nicht die Entwicklung, die zu demselben geführt hat, es lässt sich an dem nächstliegenden Grund genügen und fragt nicht nach dem, was diesem vorausgegangen ist. Ihm ist die Tyrannei der Vögte eine genügende Begründung für den Bund der Eidgenossen, und der Heldenmut seiner Vorfahren macht ihm ohne weiters auch ihre kriegerischen Erfolge begreiflich. Im Gefühle seiner eigenen Schwäche blickt es zu dem, der diese kindliche Schwäche überwunden hat, auf, fast wie zu einem andern Wesen, in seiner Ohnmacht gegenüber den Zuständen und Ereignissen der Gesellschaft, des Staates, erscheinen ihm dessen Lenker in einem höhern Lichte, als dem, der auch in ihnen die menschliche Schwachheit zu erkennen vermag. Es verlangt geradezu Personen, in denen es Gedanken und Ereignisse gleichsam verkörpert sehen kann. Wenn es solche Personen als Träger geschichtlicher Ereignisse findet, dann wird es hingerissen von

Bewunderung, und es fasst den Entschluss, ihnen möglichst gleich zu werden, zumal dann, wenn es an ihnen neben den Zügen des Heldentums auch Tugenden mehr häuslicher, mehr verständlicher Art findet, wenn es z. B. hört, wie Tell sein Kind geliebt, dem er einen Apfel vom Kopf schiessen musste, oder wie Winkelried in dem Augenblick, da er sich dem Tode für das Vaterland weihte, noch an Weib und Kind dachte. Das Kind verlangt Helden, es verlangt Sagen, die einen einfachern Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zeigen, als es bei den historischen Ereignissen der Fall ist. Ihm ist deswegen auch die alte Geschichte lieber als die neue, ihm genügt die poetische Wahrheit und es überlässt die historischen, die im Stande sind, sie zu fassen.

Das Kind bleibt bei der Auffassung der geschichtlichen Ereignisse auf einem Punkte stehen, über den es zufolge seiner Natur nicht hinaus kann, ihm genügt es, zu ahnen, wie es hat gehen können. Der Mann geht weiter, er möchte wissen, wie es wirklich gegangen ist; aber auch er bleibt in seiner Auffassung auf einem Punkt stehen, über den hinaus noch anderes vorhanden war, das ihm unerreichbar bleibt. Die Wahrheit ist ja immer nur relativ, und immer noch bleibt das Suchen nach der Wahrheit für den Menschen höher und wertvoller als das bei diesem Suchen erreichte Ziel, das doch immer nur ein vorläufiges ist. So unnütz oder schädlich es wäre, wenn ein geübter Berggänger ein Kind mit sich emporzöge in jene Regionen, wo sich neue Blicke in den Zusammenhang der Erscheinungen auf der Erde öffnen, wenn man für das Erfassen dieses Zusammenhangs vorbereitet ist, so unnütz und schädlich, so ermüdend und abstumpfend ist es für dasselbe, wenn es künstlich und mit Gewalt zu Einsichten geführt oder getrieben werden soll, für die ihm die Lebenserfahrung und die Geisteskraft fehlen. Was erreicht man denn damit anderes als ein hohles Scheinwissen, ein Wissen, das auf das Leben ohne Einfluss ist?

Also die historische Wahrheit den Erwachsenen, den Kindern dagegen die poetische, allen aber diejenige, die sie zu fassen vermögen!

Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, dass die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterrichte gleichen Schritt halte?

(Von A. Fisler in Zürich.)

IV.

Sprechen wir nun von dem *Einfluss des eigentlichen Unterrichtes auf die sittliche Bildung*. „Wie jeder schlechte Unterricht, sagt Diesterweg, nicht nur den Kopf, sondern auch den Charakter ruinirt, so wirkt dagegen der ergreifende, belebende, die innerste Wurzel des Geisteslebens des Schülers erregende Unterricht auf die Bildung des Willens wie Stahlwasser auf erschlafte Eingeweide“ — und wir stehen nicht an, die Forderung, „es möchte in allen Unterrichtsfächern der Schwerpunkt auf die Bildung der Gesinnung gelegt werden“, zu der unsrigen

zu machen. Wenn aber des weitern gefragt wird, in welcher Weise allenfalls Fächer wie die der Sprache, der Geschichte, des Gesanges zu behandeln seien, um das Möglichste zur Erreichung jenes idealen Zweckes beizutragen, so sind wir der Meinung: Hundert über diesen Gegenstand geschriebene Bücher, hundert als besonders wirksam angepriesene Methoden, alle „fünf formalen Bildungsstufen, alle konzentrischen Kreise“ nützen hier nichts, wenn der Geist fehlt, der lebendig macht.

„Draussen sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.“

Wir müssten nicht selbst Lehrer sein, wollten wir behaupten, es könne in unseren überfüllten Schulen jeder nach seiner *Individualität* behandelt werden — hier ist noch eine reiche Aufgabe für eine künftige Generation — aber nachdem es einmal absolut nicht möglich, aus allen Leuten „Juristen“ zu machen, wie der landläufige Ausdruck lautet, so *wolle* man es auch nicht. Darin, dass der Lehrer sich in die beschränkte Vorstellungswelt seiner schwächeren Schüler zu versetzen sucht, dass er an dieselben *leichtere Anforderungen* stellt und ihnen nicht seine Unzufriedenheit kund gibt über eine Leistung, die anders zu verrichten einmal nicht in ihrer Kraft liegt, dass er den guten Willen auch bei geringem Erfolge achtet und würdigt — darin liegt das einzige Mittel, dem zum Lebenskampf nur mit schwachen Kräften ausgerüsteten jungen Kämpfer die wichtigste Waffe, das Vertrauen zu sich selbst und seinen Tätigkeitstrieb, zu erhalten.

Wir denken hier namentlich auch an die mangels Fähigkeiten teilweise schon aus der IV. und V. Klasse in die „wohlakkreditirte“ oberste Stufe unserer Primarschule, die Ergänzungs- oder Fortbildungsschule übergetretenen, vielmehr überzutreten bewogenen Zöglinge, die in einzelnen Fächern einer gesonderten Behandlung durchaus bedürfen, soll ihr Schulbesuch nicht zur lächerlichen Farce, zur blossen Zeitvergeudung und Gewöhnung an dummes Hinbrüten herabsinken. Wie mancher unserer Dozenten an der berühmten Ergänzungsschule hätte schon mit Hegel sprechen können: „Von allen meinen Schülern hat mich nur einer verstanden, und auch dieser hat mich missverstanden.“ Gewiss eine Grosszahl dieser Schüler hat einen doppelten Verstand: Den, welchen sie wirklich besitzen und denjenigen, welchen wir Lehrer ihnen zuschreiben. Wenn aber ein Unterricht das *Interesse des Schülers* nicht zu wecken vermag, weil er über seinen Kopf und Verstand hinwegsetzt, wie sollte er sittlich bildenden Einfluss haben können? „Das ward schon oft gesprochen“, doch kaum spricht man's zu oft. Man gehe von dem Wenigen aus, das wirklich vorhanden ist, suche von hier aus zu bauen und das Interesse zu wecken, und der Erfolg wird nicht abschrecken.

Wo daher genügende Lehrkräfte zur Verfügung stehen, oder wo sonst die Verhältnisse und Mittel es erlauben, sollten die schwächsten Insassen unserer obersten Klassen als *besondere Abteilung* in den Elementen des Unterrichtes weiter geführt werden; wir sind fest überzeugt, dass hier noch manche gebundene Kräfte fruchtbar zu machen wären. Aus einer solchen *Absonderung der schwächeren Köpfe* müsste sich notwendig der weitere Vorteil ergeben, dass auch für die geistig gewecktern ein Unterricht erteilt werden könnte, der sie befriedigt und ihre Fähigkeiten und Kenntnisse erweitert, während sie bisher dem ansteckenden Beispiel jener „Indifferenten“ erlagen. Man ist sich gewöhnt, die Ergänzungsschule, die doch so viele Prozente unserer künftigen stimmfähigen (!) Bürger umfasst, als das Stiefkind unserer Volksschule zu betrachten, von der nicht viel zu erwarten sei. Wir wissen alle, wie sehr dabei die äussere Organisation, der Mangel an täglicher Schulzeit, die Einflüsse und Verhältnisse des Lebens influiren; aber wir wissen auch, dass diese pessimistische Auffassung ihrerseits hemmend auf Lehrer und Schule wirkt. Es geht hier mit der Schule eben wie im

Leben des einzelnen: Wen man immer tadelt, wem man nichts Gutes zutraut, der findet keine besondere Veranlassung, sich zu höherem Fluge zu erheben. „Die Schande düstet nach Ehre“, sagt treffend Victor Hugo, und „Sie“ einem Verachteten ist wie ein Glas Wasser einem Verdurstenden. — Ist nicht in gewissem Sinne auch für die Schule etwas hieraus zu lernen? Wir kennen Ergänzungsschulen im Kanton Zürich und zwar in städtischen — also für unsern Fall ungünstigen — Verhältnissen, wo man von diesem Vorurteil abgekommen ist, wo das Interesse der Lehrer und Schulbehörden in vermehrter Weise sich dieser Schulabteilung zugewandt, und es durfte denn auch die beaufsichtigende Instanz zu ihrer grossen Befriedigung konstatiren: „Die Resultate sind nicht nur relativ befriedigende, sondern wirklich gute.“

„Überbürdung und Schwächung der jugendlichen Kräfte“ ist eine bekannte Herausforderung, die namentlich an die mittlern und obern Stockwerke unseres Schulgebäudes hinaufgerufen wird. Wie gerne möchten wir Lehrer da Hand bieten und einen Teil des überflüssigen Ballastes über Bord werfen, um das Schulschiff leichter zu machen; aber das ist ja gerade der schwache Punkt, über den der Streit erst recht losbricht: Es ist die alte Geschichte von jenem Fahrzeuge auf dem Meere, das der Steuermann nur durch Entlastung retten zu können glaubt, wobei aber keiner der Passagiere seine Habe zuerst preiszugeben sich entschliessen kann. Was von den Schulfachern der eine für überflüssig hält, ist in den Augen des andern gerade die Hauptsache; reitet doch jeder wieder sein besonderes Steckenpferd. Besteht denn das alte Missverständnis nicht immer noch fort, dass nach der Ansicht der einen die Schule den künftigen Handwerker, Landwirt, Kaufmann etc. bilden soll, während sie ihrerseits zuerst Menschen bilden möchte? „Welch schulmeisterliche Überspanntheit! wurde uns schon zugerufen, mit den Ergänzungsschülern noch Poesie zu treiben, habt ihr etwa übrige Zeit, dass ihr sie nicht besser aufs Praktische zu verwenden pflegt?“ Ja! ja! nur immer praktisch! Wir wissen, auf welche Seite wir uns zu stellen haben; ist doch „allzu-praktisch“ nur zu oft im wahren Sinne des Wortes höchst unpraktisch. Doch vergessen wir hier wie überall im Unterrichte nie, dass nicht in möglichster Ausdehnung, sondern nur in der *völligen Beherrschung des Unterrichtsstoffes* die Befriedigung des Schülers, der Sporn zu weiterm freudigen Schaffen liegt. Man vergesse nicht, dass namentlich auf realistischen Gebieten als Bildungsgewinn gewöhnlich nur das haftet, was der Schüler auch schriftlich zu verarbeiten vermag und — wir betonen es — auch wirklich verarbeitet. Es ist unter Umständen, auf manchen unserer Armen am Geiste angewandt, mehr als ein schlechter Witz, was wir irgendwo gelesen zu haben uns erinnern, „dass es nämlich heutzutage bei den reichen Hilfsmitteln, welche die Wissenschaft gewähre, keine Kunst mehr sei, ein Narr zu werden“. Die Rangordnung des Lebens kehrt sich nicht an diejenige der Schule, und Alex. v. Humboldt, der von seinen ersten Lehrern als Dummkopf behandelt worden sein soll, ist nicht das einzige Beispiel dafür, dass eben das, wozu einer von Natur Lust und Neigung hat und wozu er nicht gleichsam an den Haaren herbeigezogen werden muss, den Angriffspunkt für den Erzieher bilden sollte.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auch noch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche in dem *müssigen Herumschlendern* von Schülern der vorgerückteren Altersstufe neben den Schulstunden liegt. Dass körperliche Beschäftigung, Handarbeit ein höchst bedeutungsvolles Erziehungsmittel gerade für die geistig weniger beanlagten Kinder bildet, zeigt sich ganz besonders in Erziehungsanstalten, wo die Zöglinge auch ausser der Schulzeit der Aufsicht des Hausvaters unterworfen sind. Wir erinnern uns aus eigener Erfahrung, wie manchmal uns ein Blödding der Schulstube wieder mit sich versöhnte und

neue Hoffnung für seine Zukunft fassen liess, wenn er mit Eifer und praktischem Geschick seinen körperlichen Beschäftigungen oblag. Wir konnten mehrfach beobachten, wie selbst geistig schwache Kinder durch die Wahrnehmung, dass sie sich wenigstens nach dieser Seite noch nützlich machen können, sich innerlich erhoben fühlten, und gewiss, es kann dieses wiedergewonnene Gefühl eigenen Wertes nicht anders als tief sittlich auf den jungen Menschen einwirken. Es beweisen die in neuerer Zeit in verschiedenen Orten unseres Landes gemachten Versuche der Einführung von *Handarbeitskursen* für schulpflichtige Knaben, dass man findet, die Förderung einer Fakultät und Vernachlässigung der andern führe zu einseitigen Resultaten; dabei hofft man wohl nicht mit Unrecht, die teilweise Verdrängung des müssigen Gassenlebens durch angenehme Handarbeit dürfte von veredelndem Einfluss sein auf die ganze sittliche Haltung. Soweit besagter Unterricht nur die allgemein menschliche Erziehung und Bildung im Auge hat, werden wohl auch die Schule und die Lehrerschaft ihre Unterstützung der guten Sache nicht vorenthalten.

Um die *Leibesübungen* wahrhaft erzieherisch zu gestalten, sollten dieselben, meint Dittes, der Jugend immer durch Geselligkeit und Humor gewürzt werden; so viel ist sicher, dass, wenn diese Exerzitien nicht in einer Art getrieben werden, dass der Schüler Lust und Freude daran empfindet und sie ihm zur wohltuenden Abwechslung gegenüber der gewohnten Schultätigkeit reichen, wenn statt Ausspannung im Gegenteil weitere Anstrengung der Gedächtnis- und Denkkraft durch sie befördert wird, so erfüllen dieselben ihren Zweck nicht. Wir erinnern uns, auch von Meistern des Faches die Ansicht aussprechen gehört zu haben, dass die Erzielung von Ausdauer bei diesen Übungen in ganz besonderer Weise berücksichtigt werden sollte. Die Anregung mässigen Wettseifers unter der jungen Turnerschar dürfte in dieser Beziehung unter geschickter Leitung auch das Ihrige beitragen zur Erreichung der höheren Erziehungsziele.

Es ist des weitern mit Recht darauf hingedeutet worden, es möchte der Lehrer, so viel in seiner Macht steht, sich auch eine freundliche äussere *Ausstattung des Schulzimmers* angelegen sein lassen. Wir erblicken die Berechtigung dieses Wunsches nicht hauptsächlich in dem Einfluss der Ästhetik auf den guten Geschmack des Schülers, wir versprechen uns, offen gestanden, nach dieser Richtung keine allzugrossen Erfolge; dagegen sind wir der Ansicht, dass ein freundliches heimeliges Zimmer notwendig auch günstig auf die Gemütsstimmung desjenigen wirken muss, der einen grossen Teil seiner Zeit darin zu verbringen hat. Diese frohe Stimmung ist aber gerade ein Lebenselement des Kindes und alles, was zu ihrer Förderung beiträgt, somit mittelbar auch von Einfluss auf die gesamte Erziehung.

Nicht ohne Grund ist ferner darauf hingewiesen worden, dass die Gefühle des leiblichen Hungers, mit denen so manche arme Kinder zur Schule kommen, nicht just die günstigste Grundlage bilden für die Erzeugung eines innern Vervollkommnungstriebes. Nicht umsonst sagt diesfalls der verstorbene Joh. Wellauer in seiner Jubiläumsschrift „25 Jahre im Waisenhaus St. Gallen“: „Gute Ernährung ist halbe Erziehung.“ Es zeugt daher gewiss von richtigem Verständnis und von echt humanem Sinn, wenn gemeinnützige Gesellschaften, wie es z. B. in Zürich und wohl auch anderwärts geschehen, armen Kindern, namentlich während des harten Winters, Gelegenheit zu unentgeltlicher Einnahme eines warmen *Mittagsmahles* bieten. Dass auch in solchen Dingen das Wort des Lehrers, am rechten Ort und zur rechten Zeit angebracht, manches vermag, beweist die Erfahrung. Im Notfall finden sich immer gewisse Familien bereit, arme Kinder über die Mittagspause bei sich aufzunehmen, wenn sie darum angegangen werden, und gar mancher Lehrer

hat zu diesem Zwecke schon für seine Schüler den Bettelsack angelegt. —

Ist nun neben dem aus dem geschilderten allgemeinen Verhalten der Schule resultierenden sittlichen Bildungsgewinn auch noch eine direkte Beeinflussung des Kindes *besondere Lektionen mit ausschliesslich moralischer Tendenz* als Aufgabe der Schule festzuhalten? Wir bedenken uns nicht, diese Frage unsrerseits mit einem entschiedenen „Ja“ zu beantworten. Welcher Lehrer macht nicht die Erfahrung, dass gerade durch die momentane Loslösung der zur Entwicklung sittlichen Lebens und sittlicher Anschauungen bestimmten Übungen von anderen unterrichtlichen, z. B. sprachlichen Zwecken, Lehrer und Schüler sich in gemütvollerem, ungezwungenerem, mehr zum Herzen sprechenden Verkehr einander gegenüberstehen. Wie eine schöne Poesie weitere sprachliche Zergliederung nicht erträgt, so lange es sich bloss um volle Vermittlung der darin zur Anschauung gebrachten Gemütsstimmung handelt, ebenso hat nach unserm Dafürhalten ein — so weit der Ausdruck erlaubt ist und nicht missverstanden wird — direkt auf Gesinnungsbildung berechneter Unterricht seine Berechtigung.

Tritt so schon, durch Zeit und Verhältnisse teilweise erklärt und entschuldigt, mancherorts ein gewisses Hasten nach Beibringung äusserlich sichtbaren Wissens zu Tage, so dürfte man sich kaum veranlasst finden, die Gemütsanlagen, denen doch eine hervorragende Bedeutung für Menschenleben und Menschenglück einmal nicht abgesprochen werden kann, in gebührender Masse zu berücksichtigen, nachdem ein besonderer Unterricht hierfür im Lektionsplane nicht mehr vorgesehen ist. Wenn es wahr ist, dass zwischen Intelligenz und Moralität insofern ein Kausalzusammenhang besteht, als ohne ein Minimum von intellektueller Entwicklung von einer solchen in sittlicher oder religiöser Hinsicht nicht die Rede sein kann; wenn es ferner durchaus notwendig ist, dass die Methode der sittlichen Belehrung sich möglichst genau und naturgemäss an die geistige Kraft und das Erkenntnisvermögen des Schülers anschliessen hat, soll es nicht als loses Gespinnst in der Luft schweben — wer sollte denn eher im Falle sein, hier das Richtige zu treffen als der Lehrer, der das Wesen und die geistige Verdauungskraft seiner Kinder oft besser erkennt, als deren natürliche Erzieher.

Welche Anforderungen sind nun an einen solchen Sitte und Gemüt bildenden Unterricht zu stellen? Vor allem ist nicht zu vergessen, dass Gefühle, denen keine deutlichen Begriffe zu Grunde liegen, Gefühle, die sich vom Leben trennen, nicht diejenige *Wirkung auf den Willen* auszuüben vermögen, welche allein deren Wert oder Unwert bestimmt. Dass bei Kindern *das Gegenwärtige, Sinnliche* kräftiger wirkt als das Abstrakte, Entfernte, hat schon Basedow erkannt. Da nun dieses Konkrete nicht immer zur Verfügung, so bilden gute Erzählungen die richtige Brücke zwischen Anschauung und Abstraktion.

„Es ging ein Mann die Strasse nach Jericho“ etc. — wie lieblich und zu Gemüte dringend hört sich in Form der bekanntesten Erzählung eine der schönsten christlichen Lehren von Barmherzigkeit und Nächstenliebe gegenüber der magern Kost trockener Sittenlehren, welche unmöglich die Speise der Jugend sein können. Diese Tatsache ist denn auch heute allgemein anerkannt und darum ist auch die *Kunst des Erzählens* nach Ansicht aller Schulmänner so wichtig. Ob nun die alljährliche Wiederholung einer und derselben im Lesebuche niedergelegten Auslese für Lehrer und Schüler, welche den bezüglichen Unterricht schon bei der frühern Klasse belauscht, das Zweckdienliche, darüber lässt sich sprechen. Wir finden einen nicht geringen Vorzug darin, dass der Lehrer neben dem durch das Lehrmittel gebotenen Stoff, der nicht notwendig von der ersten bis zur letzten Zeile abgesehen zu werden braucht,

selbst aus der reichhaltigen Literatur unserer Tage, aus den Lokaleren, den Nachrichten der Presse etc. eine Auswahl treffe, der er eine anregende und zur Nacheiferung anspornende Wirkung auf den Schüler zuutraut, wobei er sich zugleich solcher Darstellungen mit Vorliebe bedienen wird, die einst auf ihn selbst den tiefsten Eindruck gemacht. Beobachten wir das Kind bei Hause in seinem natürlichen Element — was ist es, das ihm am meisten Freude macht, wann ist es am meisten Aug und Ohr? Wenn Vater oder Mutter ihm Geschichten aus eigener Erfahrung, eigene Erlebnisse mitteilen. „Erzähl' uns doch wieder, als du noch klein warest!“ lautet immer und immer wieder die dringende Bitte. Dürfte uns das nicht ein Fingerzeig sein? Liesse sich nicht von jedem aus selbsteigener Erfahrung eine Gruppe lebenswahrer und daher auch entsprechend wirkender lieblicher Bilder zusammenstellen, die um so sicherer dem Gemüte sich einprägen müssten, da sie sich alle auf eine und dieselbe Persönlichkeit beziehen, die dadurch als etwas Greifbares dem Schüler entgegentritt und in immer höherem Masse das Interesse desselben erweckt?

Das zu oft *Ergriffene* und mit *Gewalt Herbeigezogene* lässt die Kinder gewöhnlich gleichgültig. Nie aber ist ausser acht zu setzen, dass der Wert des Menschen nicht im Wissen, sondern im Wollen liegt; dass die Gemütspflege auf den Willen zu gehen hat, wenn anders davon etwas Gutes zu hoffen. — Wir erinnern uns mit Vergnügen des freundlichen Bildes, das sich uns einst bei einem Schulbesuch geboten, wo anlässlich der Behandlung der Erzählung von einer mildtätigen Tochter, welche die Brosamen vom Tische sammelt, um die hungrigen Vögel damit zu speisen, mit Akklamation Nachahmung dieses Beispiels und Aufstellung eines Futterkästchens beim Schulhaus beschlossen wurde. Bloss andächtige Gefühle, welche nicht zum *Handeln* anzuregen vermögen, erzeugen bloss ungesunde Gegensätze, ein für das Leben gefährliches Absondern der wirklichen von der Gefühlswelt. Nicht umsonst sagt daher Jean Paul: „Ich will lieber eine Polizeistrafe erleiden, als einen Bettler in Gegenwart des Kindes abweisen.“

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Aus der Waadt. Herr Forestier, Schuldirektor in Vevey, beantragt bei der zuständigen Behörde eine Neuerung auf dem Gebiete des Primarunterrichtes, der wir mit beiden Händen Beifall zuklatschen. Bis zum sechzehnten Jahre müssen die Primarschüler die Schule besuchen, ob sie bis dahin die gesetzlich erforderte Minimalbildung erhalten haben oder nicht, bleibt sich so ziemlich gleich. Und was kann man nicht bis zu diesem schönen Alter lernen! Aber was lernen viele! Was die einen im Handumdrehen erfassen, das scheint den anderen nie in den Schädel hineinzuwollen. So kommt es, dass vierzehnjährige Jungen, wenn sie begabt sind oder Lust zur Arbeit haben, mehr wissen als die sechzehnjährigen Ruinen, welche zur Verzweiflung des Lehrers als Mahnung an die Nichtigkeit alles Irdischen aus dem bunten Gewühle der kleinen Schulwelt herausfragen. Der Vorschlag des Herrn Forestier besteht nun darin, den begabten und fleissigen Schülern ein Tor zu öffnen, indem es ihnen gestattet wäre, nach abgelegter Prüfung die Schule schon vor dem gesetzlichen Altersminimum zu verlassen. Ein Jahr mehr oder weniger ist für Kinder, besonders armer Familien, keine Kleinigkeit. Auch der Schule würde diese Neuerung zu gute kommen. Mit dem System, das augenblicklich bei uns im Schwange ist, müssen die begabten Schüler ganz sicher einen Teil ihres Eifers einbüßen; denn welcher Art ihre Anstrengungen auch immer sein mögen, vor so und

so viel Zeit kommen sie doch nicht ans Ziel. Den Schluss ziehe, wer mag. Gewisse Grenzen, innerhalb derer die Jugend zum Schulbesuche angehalten werden muss, sind natürlich von nöten. Immerhin bedenke man eins: diese Grenzen dürfen nicht zu enge gezogen sein. Dem Eifer und guten Willen — und warum nicht auch der natürlichen Begabung? — gebe man freien Spielraum. Wer einen weiten Sprung machen will, muss auch gehörig Anlauf nehmen dürfen. Schlimm für die geistig Armen. So geht's aber einmal. Wenn sie schon in der Schule zur Einsicht kommen, dass der gütige Schöpfer nicht alle seine Kreaturen über einem und demselben Leisten gebildet hat, so werden sie später, wenn sie im Strome mitschwimmen müssen, manches Ungemach mit besserem Mute ertragen, als wenn man ihnen von vornherein den schädlichen Gleichheitsteufel gar zu tief in die Seele hinein jagt. Schliesslich würden auch sie bei der Reform nicht zu kurz kommen. Die letzte Klasse, wo die Grossen sitzen und die bemosten Häupter tronen, wären weniger überfüllt und dem Lehrer stände mehr Zeit zu gebote, gewissen Leuten näher aufs Gewissen zu rücken und die Mohrenwäsche gründlicher zu betreiben. Wir wissen nicht, ob viele unserer Herren Kollegen ein Gefühl mit uns teilen, ein unangenehmes Gefühl, das uns beschleicht, wenn wir uns in Gegenwart einer Klasse befinden, die neben ausgezeichneten Elementen auch viel wilden Stoff enthält. Es scheint uns ein Leichtes, an ungehobelten Menschen herumzuarbeiten, mit ihnen auf das Einfachste und Allereinfachste zurückzugreifen, denselben Gegenstand hundert- und tausendmal wieder vorzunehmen, die gleiche Regel, den nämlichen Ausdruck auf die mannigfaltigste Art auseinanderzusetzen, mit einem Worte jenes erspriessliche Geschäft zu betreiben, das unter dem angenehmen Namen „Wiederkäuen“ auch pädagogischen Wörterbüchern nicht fremd ist — wären nicht jene besseren Schüler, die, in ihrem Laufe angehalten, den Schritt hemmen müssen, um zwischen ihnen und ihren zögernden Kameraden keinen zu grossen Abstand zu lassen. Bewahre uns der Himmel, den von Natur aus schlaffen, geistesmüden und beschränkten Kindern unverdiente Vorwürfe zu machen! Eben die schwächsten, schwierigsten, die Schmerzenschüler sind es, an die der Lehrer seinen ganzen Schatz an Güte und Liebe, Hingabe und Geduld sowie an Wissen verschwenden kann. Nehmt dem Lehrerberufe seine Mühen und ihr nehmt ihm auch seinen Reiz — aber, aber — und hier hapert's! Die Guten sollen doch nicht etwa auslöffeln, was die Schlechten eingebrockt? Die Schule darf der natürlichen Entwicklung des Geistes keine Gewalt antun. Wo die Natur fördert, soll die Schule nicht einen Hemmschuh unterschieben. Ist die Frucht einmal reif, so fällt sie vom Baume, sie fragt nicht danach, ob es vierzehn Tage vor oder nach der allgemeinen Zeitigung ist. Wir möchten also vor den Rücksichten auf das Alter die reellen Kenntnisse des Schülers in Betracht gezogen wissen und sein Aufrücken oder Austreten aus der Schule eher von den letztern als von den erstern abhängig machen.

Als eine sehr anziehende und nutzenbringende Lektüre empfehlen wir ein neu herausgekommenes Schriftchen: *Essai sur l'éducation intellectuelle par Alexandre-César Chavannes, professeur de théologie dans l'académie de Lausanne 1787*¹.

Herr Herzen hat sich die anerkennenswerte Mühe gegeben, uns den vergessenen Chavannes in Erinnerung zu bringen. Der Mann wird in der deutschen Schweiz so gut wie unbekannt sein. Kein Wunder, ist er doch seinen eigenen Landsleuten vollkommen fremd! Nichtsdestoweniger war er ein tüchtiger Pädagoge. Seine Gedanken über Bildung und Erziehung sind überraschend klar. Die Stürmer und Dränger

¹ Nouvelle édition publiée par quelques amis de la réforme scolaire. Lausanne, F. Payot. 1886. 2 Fr. 50 Cts.

unserer Zeit und alle Gegner des einseitigen Pedantismus werden in dem Auferstandenen einen wackern Vorkämpfer bewundern. Die neue Ausgabe eines Bruchstückes seiner viele Bände umfassenden Werke kommt zumal den Feinden des Lateinunterrichtes gelegen. In seiner einfachen und ansprechenden Weise versteht Chavannes, dieser Sache mehr Jünger zu gewinnen, als die heftigsten Polemiker mit den heftigsten Broschüren oder Zeitungsartikeln; denn er spricht mit Ruhe und freudiger Überzeugung.

Unnötig, auf den Inhalt des Buches näher einzugehen. Es enthält Gedanken, die heute niemandem fremd sind, deren praktische Anwendung aber gerne auf bessere Tage hinausgeschoben wird. Es handelt sich des übrigen um die vielgestaltigen Fragen, die wir gemeinlich mit dem Wort „Lateinunterricht“ bezeichnen, nur tiefer aufgefasst und eingehender behandelt, als dies in den zahlreichen Erzeugnissen der Tagesliteratur der Fall ist.

Eine von Herrn Herzen geschriebene Abhandlung führt in das Buch ein. Der Verfasser erwähnt neben Chavannes zwei andere Pädagogen des Waadtlandes, gegen welche sich die Nachwelt besonders hart erwiesen und deren Bestrebungen sie mit absoluter Vergessenheit belohnt hat, nämlich Christoph Ludwig Potterat und De Crousaz, zwei interessante Persönlichkeiten, die im Verein mit Chavannes eine vorzügliche Meinung über unsere Schulmänner des 17. und 18. Jahrhunderts erzeugen müssen. Die Einleitung empfiehlt sich zur Lektüre besonders darum, weil sie diesen drei Männern Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Die Mitglieder der verschiedenen Schulpflegen unseres Kantons üben ihre ehrenvollen Amtspflichten unentgeltlich aus. Von Zeit zu Zeit tauchen Projekte auf, diese Herren für ihre Dienstleistungen und Mühen — die, nebenbei sei es bemerkt, in manchen Ortschaften nicht unbedeutend sind — zu entschädigen. In bezug auf diese Angelegenheit enthält das Protokoll des Gemeinderates von Yverdon vom 3. Mai 1680 folgenden famosen Passus: Diejenigen, so angehalten sind die Schulen zu besuchen, sollen für jeden Besuch einen Gulden erhalten, „um eins zu trinken“.

Auf das Wohlsein der Lehrer?

J. H.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Das der Bezirksschulpflege Winterthur aus der Herausgabe der Blätter für die Fortbildungsschule im Winterhalbjahr 1885/86 erwachsene Defizit im Betrage von 163 Fr. wird aus Staatsmitteln gedeckt.

Das Reglement betreffend die Benützung der Stadtbibliothek durch die höheren Lehranstalten wird dahin abgeändert, dass die Studirenden, statt wie bisher für den Bücherbezug die Unterschrift eines berechtigten Dozenten beizubringen, künftig eine auf ihren Namen lautende Karte für Benützung der Stadtbibliothek bei der letztern zu deponiren und diese durch Rückgabe der Bücher später wieder auszulösen und beim Rektorat der Hochschule vorzuweisen haben, ehe ihnen ein Abgangszeugnis von der Hochschule erteilt wird.

Folgender Trennungsmodus an einer Sekundarschule mit 2 Lehrern wird provisorisch genehmigt: Der eine Lehrer übernimmt die I. Klasse und erteilt derselben alle Fächer mit Ausnahme der Mathematik, der andere die II.—III. Klasse und erteilt dort den gesamten Unterricht mit Ausnahme des Französischen. Ebenso unterrichtet der eine beide Abteilungen im Zeichnen und der andere im Singen.

Es werden den zürcherischen 3 Teilnehmern am einjährigen Instruktionkurs für Zeichenlehrer an schweizerischen

Gewerbeschulen am Technikum in Winterthur Stipendien zuerkannt in Beträgen von 200—500 Fr., zusammen 1200 Fr. Das schweizerische Handels- und Landwirtschaftsdepartement fügt eine Unterstützung in demselben Betrage hinzu unter der Bedingung einlässlichen Berichtes nach Ablauf des Kurses.

Am Gymnasium werden 2 neue Lehrstellen errichtet für alte Sprachen, Deutsch und Geschichte. Da überdies eine Lehrstelle durch Hinschied erledigt ist, müssen auf Beginn des Winterhalbjahres 1886/87 3 Lehrstellen in den genannten Gebieten zu definitiver Besetzung gelangen.

Für den Montags den 12. d. in Zürich beginnenden Arbeitslehrerinnenkurs, welcher bis 9. Oktober dauern wird, haben sich 60 Teilnehmerinnen angemeldet. Eine Anzahl musste wegen ungenügenden Alters und 1 Aspirantin wegen mangelhafter Vorbildung zum voraus abgewiesen werden. Nach absolvirter Aufnahmeprüfung wird eine weitere, grössere Zahl zurückzuweisen sein, da nicht mehr als 35—40 zusammen unterrichtet werden können.

Für die Versorgung sämtlicher zürcherischer Schulanstalten mit dem Gedenkblatt an die Sempacherfeier waren 65,000 Exemplare nötig. Dieselben sind sämtlich im Laufe der letzten Woche versandt worden, soweit wenigstens die betreffenden Schulvorstände die verlangten Angaben rechtzeitig gemacht hatten.

Der Hochschulverein hat in den Jahren 1885 und 1886 den Seminarien an der Hochschule Schenkungen im Gesamtbetrage von 1700 Fr. gemacht und zwar an das theologische und das juristische Seminar je 300 Fr., an das philologische Seminar 470 Fr., an das deutsche Seminar 400 Fr. und an das historische Seminar 230 Fr. Diese Beiträge sollen zur Anschaffung von Lehr- und Hilfsmitteln Verwendung finden. Diese Schenkungen werden geziemend verdankt.

Mit Rücksicht darauf, dass die technische Abteilung der Industrieschule vorläufig in provisorischer Weise um einen Jahreskurs nach oben erweitert und der Unterricht in den allgemein wissenschaftlichen Fächern vermehrt wurde, berechtigen die Maturitätszeugnisse, welche in diesem Herbst von der Zürcher Industrieschule den abgehenden Schülern der 5. Klasse erteilt werden, zufolge Verfügung des schweizerischen Schulrates zum prüfungsfreien Eintritt in das Polytechnikum.

LITERARISCHES.

Albert Richter, Ziel, Umfang und Form des grammatischen Unterrichtes in der Volksschule. 2. Aufl. Leipzig, Max Hesse. 10 Bog. Preis 1 Fr. 35 Rp.

Die erste Auflage dieser Abhandlung erschien 1867 als vom deutschen Lehrerverein gekrönte Preisschrift. Die vorliegende Auflage ist völlig umgearbeitet, stark erweitert und sucht den inzwischen gemachten Fortschritten in der Sprachwissenschaft und der Sprachmethodik gerecht zu werden. Das Buch bietet zunächst eine Geschichte der allmäligen Entwicklung des grammatischen Unterrichtes in der Volksschule, eine für jeden Lehrer der deutschen Sprache sehr lehrreiche Partie. Sodann kritisiert der Verfasser das jetzige Lehrverfahren und macht Vorschläge für eine den neuern Ergebnissen der historischen Sprachforschung entsprechende Umgestaltung des grammatischen Unterrichtes. So fordert er eine grössere Berücksichtigung der Wortbildungslehre, des Laut- und Bedeutungswandels, der Wortfamilien. Der Verfasser schliesst sich damit den Bestrebungen Dr. Seemüllers an, welcher in mehreren Schriften eine gründliche Reform des deutsch-grammatischen Unterrichtes auf den österreichischen Gymnasien befürwortet. Nach den neuen Instruktionen wurde nämlich dort das Mittel-

hochdeutsche vom Lehrplan des Gymnasiums gestrichen, dagegen vorgeschrieben, dass in den Oberklassen die Ergebnisse der neuesten Sprachforschung im Laut- und Bedeutungswandel mit psychologischer Motivierung, doch nur vom Neuhochdeutschen ausgehend, behandelt werden sollen. Wir sind nun freilich mit Burdach (Steinmeyer, Zeitschrift für deutsches Altertum XVIII, 2) der Ansicht, dass eine solche Behandlung der Grammatik auch für Obergymnasiasten unter allen Umständen zu schwer sei und vollständig in der Luft schweben, wenn sie sich nicht auf etwelche Kenntnis des Altdeutschen stützen könne. So will uns auch scheinen, dass A. Richter mit seiner Berücksichtigung der historischen Sprachforschung in der Volksschule den Bogen zu hoch spanne. Namentlich so lange die Lehrer nicht selber ausreichend sprachhistorisch geschult sind und aus dem Vollen schöpfen können, müsste der Betrieb der Grammatik im Sinne Richters sie zu vielen Fehlgriffen verleiten. Dagegen geben wir zu, dass der Lehrer bei eigener gründlicher sprachlicher Durchbildung im Stande sein wird, vieles von dem, was Richter fordert, zu verwerten und so seinen Unterricht lebendiger, anregender, fruchtbringender zu gestalten. — Gerne anerkennen wir, dass der Verfasser für seine Vorschläge zahlreiche Beispiele beibringt, und dass überhaupt sein Buch für jeden Lehrer, der Sprachunterricht zu erteilen hat, in hohem Masse belehrend ist.

U.

Rudolf Dietlein, *Welche Schriftart sollen wir beibehalten, die Rundschrift oder die Eckenschrift?* Wittenberg, R. Herrosé. Preis 55 Rp.

Diese kleine, 30 Seiten zählende Schrift enthält eine treffliche Darlegung der Vorzüge der Antiqua. Bei aller Kürze enthält sie manches, was auch dem neu sein dürfte, der den Antiqua-Streit aufmerksam verfolgt hat. Besonders interessant sind die geschichtlichen Mitteilungen über die vorliegende Frage. Wir vernehmen da, wie schon am Ende des 17. Jahrhunderts Leibnitz die Ersetzung der eckigen Schrift durch die Antiqua forderte; dass Wieland, Klopstock, Gleim, Kleist, Goethe, Adelung für die Neuerung eingenommen waren; dass, während heute die preussische Regierung das Haupthindernis für die zeitgemässe Reform ist, im Anfang dieses Jahrhunderts die damalige preussische Regierung auf dem Punkte war, die Antiqua zur Staatsschrift zu erheben, und dass nur der Tod Friedrich Wilhelms I. und die französische Invasion die Ausführung hinderte. In überzeugender Weise werden die landläufigen Einwendungen gegen die Einführung der Rundschrift widerlegt. Wie kleinlich erscheint der zähe Konservatismus, mit welchem viele Gebildete an der hässlichen Mönchsschrift hängen, wenn wir hören, dass in Japan sich ein Verein für Lateinschreibung des Japanischen gebildet hat, der bereits über 1000 Mitglieder zählt. — Zu Händen des Herrn Verfassers, der eine Fibel in Rundschrift herausgegeben hat, teilen wir mit, dass in der Schweiz seit mehreren Jahren Fibeln in Antiqua im Gebrauch sind: die von Rüegg, Eberhard und die im Staatsverlag erscheinende Zürcherfibel; dass ferner in einigen Schweizerkantonen der Schreibunterricht mit der Antiqua begonnen wird und dass die dabei erzielten Resultate sehr befriedigend sind. — Wir wünschen dem verdienstlichen Schriftchen die weiteste Verbreitung.

U.

Klöpper, Dr. Klemens, *Vorlagen und Entwürfe zu pädagogisch-didaktischen Aufsätzen und Vorträgen für Lehrseminarien und Volksschullehrer, wie für den Privatgebrauch.* Breslau, J. U. Kerns Verlag (Max Müller). 256 pag. Preis 5 Fr. 35 Rp.

Der Verfasser teilt seine „Vorlagen“ — 95 an der Zahl — in vier Gruppen. Die erste Gruppe: „Vorlagen aus der allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre“, beschäftigt sich vornehmlich mit der Bildung von Verstand, Phantasie, Gemüt

und Charakter, sowie mit den mannigfachen Beziehungen von Schule und Haus; die zweite Gruppe: „Vorlagen aus der besondern Unterrichtskunde“, erörtert Fragen mehr methodologischen Inhalts; die dritte: „Vorlagen aus der Geschichte der Pädagogik“, bespricht einzelne Heroen auf dem Gebiete der Pädagogik, z. B. Pestalozzi, in 10 Aufsätzen; die vierte Gruppe: „Vorlagen allgemeinen Inhalts“, führt einige Themata aus der Literatur aus, welche sich in besonderm Masse auf Erziehung und Unterricht beziehen. Als Anhang führt der Verfasser noch 80 weitere, die angedeuteten Gebiete beschlagende Themata auf. — Die Aufsätze sind grösstenteils kurz und leichtfasslich gehalten; sie sind namentlich jüngern Lehrern als Anleitung und Grundlage zu grössern Arbeiten bestens zu empfehlen.

—g—.

Dr. Ernst Kuhn, Stadtschulinspektor zu Berlin, *Die Aussprache.* Einige Abschnitte aus der Lehre von Lesevortrag. Berlin, F. Berggold.

Auf 46 Seiten behandelt diese kleine Schrift nationale Schriftsprache und Mundart, die Sprachwerkzeuge, die Reinheit der Sprachlaute, Gewandtheit und Deutlichkeit der Aussprache, Körperhaltung beim Lesevortrag, die Klangwirkung der Aussprache nach logischen oder ästhetischen Absichten. In den lautphysiologischen Abschnitten stützt sich der Verfasser auf „Unsere Sprachwerkzeuge“ von G. H. v. Meyer, in den übrigen Partien auf Pallaske, „Die Kunst des Vortrags“. In einer Zeit, wo man beim Studium der fremden Sprachen so grosses Gewicht auf reine und richtige Aussprache legt, wo auch in der Muttersprache wenigstens im Singen sich eine konventionelle, für alle Gauen deutschen Gebietes gültige Aussprache herausgebildet hat, ist es am Platze, dass man auch beim Lesen, Rezitieren und Sprechen des Schriftdeutschen je länger je mehr sich dieser konventionellen Aussprache befleisse und die provinziellen Besonderheiten ablege. Für diesen Zweck ist das vorliegende Schriftchen ein knapper und zuverlässiger Ratgeber.

U.

Dr. Maximilian Kohn, *Die Meisterwerke der deutschen Literatur in mustergültigen Inhaltsangaben.* Hamburg, J. F. Richter. 331 S. Preis 4 Fr.

Das Buch beginnt mit einem kurzen, 17 S. umfassenden Überblick über die Literaturgeschichte. Dann folgen 60 Inhaltsangaben der bedeutendsten Erscheinungen deutscher Literatur vom Walthari- und Nibelungenlied bis auf Grillparzer und Friedrich Hebbel. Es wird zwar in den zahlreichen Leitfäden der Literaturgeschichte viel dadurch gesündigt, dass den Schülern eine Menge von Dichternamen nebst kurzen Inhaltsangaben der Werke geboten und so von der Schule aus in der Jugend der Glaube grossgezogen wird, sie habe mit solch skizzenhafter Kenntnis der Literaturgeschichte das Wesentliche derselben erfasst. Das vorliegende Buch unterscheidet sich indes vorteilhaft von solchen Leitfäden. Die Inhaltsangaben sind nicht dürre Skizzen, sondern lebensvolle Darstellungen, die einen literarischen Wert für sich haben. Wilhelm Hertz, Vilmar, Uhland, Roquette, Prutz, Kurz, Wackernagel, Geiger, Stahr, Strauss, Dilthey, Brahm, Heyse, Hettner, Koberstein, W. Scherer, Lindau sind die erzählenden Meister, durch deren Vermittlung der Leser mit dem Inhalt der Dichtwerke bekannt gemacht wird. Durch solche Inhaltsangaben wird das Interesse nicht abgestumpft, sondern vielmehr die Lust geweckt, nach dem Dichtwerk selber zu greifen. Das Werk ist weniger ein Schulbuch, als ein treffliches literarisches Lesebuch für das Haus. Die Ausstattung entspricht dem Inhalte.

U.

Anzeigen.

Lehrstellen am Gymnasium.

An der Kantonsschule in Zürich (Abteilung Gymnasium) sind auf Beginn des Winterkurses 1886/87 3 Lehrstellen, wovon 2 neu errichtete, für alte Sprachen und soweit nötig Deutsch und Geschichte definitiv zu besetzen.

Die Jahresbesoldung beträgt 160—200 Fr. für die wöchentliche Stunde nebst dem gesetzlichen Anteil am Schulgeld.

Die durchschnittliche Zahl der wöchentlichen Stunden steigt auf 18—20.

Schriftliche Anmeldungen unter Beilegung von Ausweisen über wissenschaftliche Befähigung und praktische Betätigung im Schuldienst sind bis spätestens 31. Juli an die Erziehungsdirektion, Herrn J. E. Grob, zu richten.

Zürich, den 7. Juli 1886. (OF 1816) *Die Erziehungsdirektion.*

Offene Lehrstelle.

An der bündnerischen Kantonsschule in Chur ist auf den 1. September nächstkünftig eine Lehrstelle für Deutsch, Realien und eventuell Turnen neu zu besetzen und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Bei 25—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt die Jahresbesoldung 2500—3000 Fr. (H 744 Ch.)

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, in Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studium und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 31. d. Mts. der Kanzlei des Erziehungsrates einzureichen.

Chur, 5. Juli 1886.

Aus Auftrag des Erziehungsrates,
Dessen Aktuar: *D. Donatz.*

Offene Lehrerstelle.

Infolge Resignation ist an der Sekundarschule in Siebnen auf nächsten Herbst die Lehrerstelle neu zu besetzen.

Die Jahresbesoldung beträgt 1800 Fr., event. 2000 Fr. Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen und Patent sind bis spätestens Ende dieses Monats an den Herrn Schulratspräsidenten Waldvogel-Schuler dahier zu machen.

Siebnen, den 3. Juli 1886. (OF 1797) *Die Schulkommission.*

Familien-Pension Grassi

Lugano.

Sorgfältiger Unterricht in der italienischen Sprache. Spezieller Kurs vom 1. August bis Ende September. Günstige Gelegenheit für Studenten, die Ferien nützlich in Lugano zuzubringen. Preis monatlich von 70 Fr. an nach Anzahl der wöch. Stunden.

(O F Y 4) *Prof. Luigi Grassi.*

Schaffhausen Gasthof z. Schiff Schaffhausen

Dampfschiff Landungsplatz,

sowie die schön gelegene, schattige, neu eingerichtete *Garten-Wirtschaft* zum

Künstlertgüti

oberhalb des Bahnhofs empfehle dem Tit. Publikum, Privaten, Vereinen und Schulen mit Zusicherung prompter und billiger Bedienung, guter Speisen und reeller Getränke. (M a 2048 Z)

Hochachtungsvoll

Rauschenbach-Ulmer.

Zug. Für Schulen u. Gesellschaften Zug.

empfehlte sich das *Hotel Bellevue* im Zentrum der Stadt und unmittelbarer Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe. Prachtige Ausflüge auf die Zugerberge und den See, nach Arth, Goldau, Immensee, Küsnacht etc.

Freundliche Bedienung, billige Preise.

Der Proprietär:

August Weiss.

Häuselmann, J., Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. Anleitung zum **STUDIUM DER DEKORATIVEN KÜNSTE.** Mit 300 in den Text gedruckten Illustrationen. Preis br. 5 Fr. 50 Rp., geb. 7 Fr. 50 Rp. Führt in knappem, populärem Vortrage ein grösseres Publikum in das Wesen der ornamentalen Kunst ein. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Soeben erschien im Verlag von Caesar Schmidt in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

der

Englischen Sprache.

Anleitung

zur Erlernung der englischen Umgangs- und Geschäftssprache in 4 Stufen

von

U. Schmidlin,

Lehrer am kant. Technikum in Winterthur.

III. Stufe:

Die wichtigsten Regeln der Syntax.

Preis 1 Fr. 25 Rp.

brosch. Fr. 1. 35. | **Deutscher** | geb. Fr. 1. 90.

SCHULATLAS.

Herausgegeben von Keil und Riecke.
36 Haupt- und 21 Nebenkarten.

Preis Fr. 1. 35, solid gebunden Fr. 1. 90.

Ausgezeichnet durch eine praktische Anleitung zum Lesen und Verstehen der Karte, streng method. Anlage, reichen Inhalt, schönen Druck und sehr billigen Preis.

Verlag von **Th. Hofmann** in Berlin.

SW. Königgrätzerstr. 49.

Sommers Normalhalter

zur Erleichterung des Schreibunterrichtes für Schulen, von Herrn Direktor Largiadèr geprüft und im Lehrerkalender v. J. (S. 149) angelegentlichst empfohlen, ist zu beziehen, per gros à 10 Fr., bei (H 3097 Z)

Sommer-Lossère

Stadelhofer Str. 3/1 Zürich.

Lehrer der deutschen Schweiz,

die einen Aufenthalt in der französischen Schweiz zu machen wünschen, finden bei einem Kollegen des Kantons Waadt Aufnahme. Preis monatlich 60 Fr. Zahlreiche Referenzen und Adressen von Lehrern zur Verfügung. — Man wende sich an G. Péneveyre, Lehrer in Treycovagnes b. Yverdon.

Lehrbuch

der einfachsten und kürzesten

Buchhaltung

zum Selbsterlernen (M 5617 Z)
sowie zum Unterricht in

Real- und Fortbildungsschulen

mit dazu passenden Uebungsheften.

Lehrbuch Fr. 1, Uebungsheft Fr. 1. 50.

Bei Mehrabnahme entsprechenden Rabatt.

C. A. Haab in Ebnat.

Für den Anschauungsunterricht

- 1) Getrocknete Alpenpflanzen und
- 2) Mineralien, besonders schöne Bergkristalle in verschiedenen Grössen und Farben.

Billig. Muster sendungen.

S. Meier in Disentis.

Phykikal. und elektr. Instrumente u. Apparate als Lehrmittel für Sekundarschulen und Progymnasien liefert in tadelloser Ausführung billigst (H 1368 Y)

Ad. Engel, Mechaniker u. Opt., Bern,
Kramgasse 83, beim Zeitlocken.